

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842

Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Flöha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantw. vortelliger Redakteur: Ernst Koppberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Koppberg in Frankenberg i. Sa.

Verkauf: An jedem Montagabend für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1.40 M., monatlich 50 P. Einzelhefte extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 P., früherer Monate 10 P. **Bestellungen:** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabehelfern, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Österreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Ankündigungen: sind rechtzeitig anzugeben, und zwar frühestens Insetts bis 9 Uhr vormittags, spätestens bis 11 Uhr abends des jeweiligen Ausgabeabends. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. **№ 51. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg i. Sa.

Anzeigenpreis: Die 6-gesp. Zeile oder deren Raum 15 P. bei 10-tägiger Anzeigen 12 P.; im amtlicher Teil pro Zeile 40 P.; „Eingeladene“ im Redaktionsbüro 85 P. Für schwierigen und tabellarischen Satz Kuffung, für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Aannahme werden 25 P. Anzeigengebühr berechnet. **Inseraten-Aannahme** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.

Solz-Auktion.

Die am Schupondammweg und an der Schloßstraße lagernden Reifighäuser sollen am **31. Dezember mittags 1/2 Uhr** meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Sammeln am Vortermittag ab 9 Uhr.

Königliche Kammergutverwaltung Sachsenburg.

Vorschriftsmäßige Lohnzahlungsbücher

für jugendliche Arbeiter, in neuer vereinfachter Form, für 374 Wochen (= 7 Jahre) ausreichend, auf festem Papier, in blauen Umschlag gebunden 10 Stück 1 M. 20 Pf. **Koppberg'sche Papierhandlung, Markt 1.**

Der innere Feind.

Wir haben nicht nur mit äußeren Feinden zu rechnen, die auf eine günstige Gelegenheit lauern, um über uns herzufallen, sondern unser Volk birgt auch im Innern einen Feind: die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokraten sind die erbittertesten Gegner von Kaiser, Landesfürst und Vaterland. Die Sozialdemokraten wollen das Königtum abschaffen, sie sind Republikaner. Von der Liebe zum angestammten Herrscherhause, in der die altgerühmte deutsche Männertreue ihren schönsten Ausdruck findet, wollen die Sozialdemokraten nichts wissen; ja, sie bewachen bei jeder Gelegenheit die Krone mit Schmach. Bei der Grundsteinlegung des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm den Großen nannte der „Vorwärts“, das sozialdemokratische Hauptblatt, diese allen guten Deutschen ehrenwürdige Gestalt einen „Feldengreis, der den weitesten Kreisen schnuppte geworden sei“. Und als für die von allen Vaterlandsfreunden wie eine Heilige verehrte Königin Luise von Preußen in Remel ein Denkmal errichtet werden sollte, brachte die sozialdemokratische „Königsberger Volkszeitung“ einen Aufsatz unter der nichtwürdigen Ueberschrift „Die Schandhülle von Remel“.

Statt der Fürsten, die als Landesväter für uns sorgen und sich mühen, sollen, nach dem Willen der Sozialdemokratie, die größten Schreier herrschen, die nur an sich denken. Die sozialdemokratischen Versammlungen werden mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen. Dagegen verlassen die sozialdemokratischen Abgeordneten den Reichstagsaal, wenn ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht werden soll. „Das Wort Vaterland, das Ihr im Munde führt“, hat Liebknecht (Vater) einmal gesagt, „hat keinen Zauber; Vaterland im Euxem Sinne ist uns ein überwindener Standpunkt, ein kulturfeindlicher Begriff!“

Von dieser Bestimmung erfüllt, steht die Sozialdemokratie seit ihrer Gründung auf Seiten unserer Feinde und schändet den deutschen Namen, wo sich die Gelegenheit bietet. Als im Jahre 1870 Frankreich den frevelhaften Krieg gegen Deutschland heraufbeschwor, da hatten die sozialdemokratischen Abgeordneten, darunter Hebel, den traurigen Mut, die zur Verteidigung des Vaterlandes notwendigen Mittel zu verweigern. Und als nach der Schlacht bei Sedan Napoleon vom Throne gestürzt und gefangen wurde und in Frankreich die Republik erklärt war, da verlangte die „deutsche“ sozialdemokratische Zeitung, daß den Franzosen sogleich ein ehrenvoller und günstiger Friede gewährt und ihnen Elb-Lothringen mit der uralten deutschen Stadt Straßburg nicht abgenommen würde.

So schwachvoll wie im Jahre 1870 hat sich unsere Sozialdemokratie immer verhalten, wenn es galt, die deutsche Ehre zu wahren und deutsches Recht zu verteidigen. In dem durch die Ermordung unseres Gefandten in Peking hervorgerufenen Kriege des Deutschen Reiches mit China stand die Sozialdemokratie einmütig auf Seiten der chinesischen Boger und beschimpfte in erhabenen „Pennenbriefen“ unsere tapferen, im fernem Osten kämpfenden Kameraden. Die Boger waren für unsere Sozialdemokratie harmlose Männer, die ihr Vaterland gegen die Hebergriffe der Fremden verteidigten — man sieht also, daß die Sozialdemokraten auch ein Vaterland kennen, allerdings nur bei fremden Völkern! Auch die Hottentotten und die Pereros in Südwestafrika verfolgten, nach der Darstellung der Sozialdemokratie, nur ihr gutes Recht, als sie deutschen Farmern Haus und Hof zerstörten und Männer, Frauen und Kinder auf die schrecklichste Weise ermordeten.

Den Gipfel erreichte Hebel, als er im Jahre 1904 auf dem internationalen Sozialistenkongress in Amsterdam offen dem frevelhaften Wunsch Ausdruck gab, daß dem Deutschen Reich eine Niederlage beschieden sein möchte, wie Frankreich 1870. Der Führer unserer Sozialdemokratie sagte: „Ich wäre ganz zufrieden, wenn wir auf dieselbe Weise zur Republik kämen!“ Hebel wünscht also eine Aufhebung der Monarchien unter den denkbar traurigsten Verhältnissen und einen Zusammenbruch des Vaterlandes, wie er eisiger kaum gedacht werden kann! — Das Ausland reckt mit dieser vaterlandslosen Gesinnung. Die Pariser Zeitung „Figaro“ nannte unsere Sozialdemokratie den „Bohrwurm“, der miniert, schwächt und vielleicht endlich das Deutsche Reich zerstören wird, und bezeichnete sie als „kostbaren Bundesgenossen“.

Im Reiche der allgemeinen Wehrpflicht darf sich kein waffenfähiger Bürger der Verteidigung der Landesgrenzen

entziehen, wenn der Feind sie bedroht. Die Wehrpflicht gehört in gewissen Sinne mit zur Wehrpflicht. Die Wehrpflicht gegen den äußeren, die Wehrpflicht gegen den inneren Feind: Beides sind ernste Obliegenheiten für den königstreuen Deutschen; für ihn kann es am Tage der Wahl nur eine Parole geben: **Rational!**

Das Frankenberger Tageblatt

Amtsblatt der Kgl. Amtshauptmannschaft zu Flöha, des Kgl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberg, tritt am 1. Januar in den 71. Jahrgang. Damit beginnt die Bezugszeit für das 1. Vierteljahr 1912. Wir bitten alle Freunde unseres Blattes in Stadt und Land, Bestellungen darauf recht bald anzugeben, damit die Auslieferung desselben keine Unterbrechung erleidet. Eine Erhöhung des Abonnementspreises tritt trotz der erhöhten Ausgaben durch den neuen Buchdrucktarif und trotz des erweiterten Deponendienstes nicht ein. Das Frankenberger Tageblatt, das in Stadt und Land des Amtsbezirks Frankenberg in jedem Haus und in jeder Familie gern gelesen wird, macht sich auch fernherhin zur Aufgabe, seine Leser über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Vorgänge rasch, erschöpfend und gewissenhaft zu unterrichten, für die Wohlfahrt des engeren und weiteren Vaterlandes einzutreten und jede gute dem Gemeinwohl wirklich dienende Sache zu unterstützen. Als Heimatblatt wird es den lokalen Geschehnissen gleiche Aufmerksamkeit widmen wie bisher.

Anzeigen, die bei der großen Verbreitung des Frankenberger Tageblattes die günstigsten Erfolge haben, werden bis spätestens vormittags 9 Uhr erbeten.

Redaktion und Geschäftsstelle des Frankenberger Tageblattes.

Die Massenvergiftung im Berliner Asyl für Obdachlose.

Die Massenvergiftungen, die in der Nacht des zweiten Feiertages im Asyl für Obdachlose in Berlin auftraten, haben einen solchen Umfang gewonnen, daß man vielfach nicht mehr allein Vergiftung durch verdorbene Wädlinge als Ursache ansieht, sondern eine noch ungeklärte typhöse Ansteckung. Es brachen mehrere Asylisten auch auf offener Straße unter Krämpfen zusammen und starben innerhalb weniger Minuten. Die Totenliste zählt bereits über 50 Opfer und wird wohl damit noch nicht abgeschlossen sein, da über 100 Personen erkrankt sind. — Die Annahme, daß die Asylisten unter sich einen stehenden Handel mit verdorbenen Wädlungen betrieben, gilt vorläufig noch als die wahrscheinlichste, die Frage ist nun aber, wo sie die halbdarfsthaften Fische herbeikommen haben. Es hieß, Asylisten hätten sie aus dem Abfall der Zentralmarkthalle hervorgeholt. Die Direktion der Markthalle erklärt aber, daß das eine Unmöglichkeit sei, der Abfall werde gelammelt, streng bewacht und durch eine Inspektions-Gesellschaft verwertet; zudem seien zu der fraglichen Zeit in der Zentralmarkthalle gar keine verdorbenen Wädlinge von den Händlern fortgeworfen worden. Daß die Vergiftungen in so ungeheurer Umlage vorlägen, erklärt sich dadurch, daß unter jenen Armen der Armen, die das Asyl beherbergt, ein einziger Wädling oft die Mahlzeit für drei, vier Hungerige abgeben muß. Natürlich fehlt es auch nicht an Vermutungen, die ein Verbrechen für vorliegend erachten. Ein chemisches Gift können oder nach den ärztlichen Feststellungen die verdorbenen Wädlinge nicht enthalten haben, die Untersuchung des Mageninhalts der Leichen hat das ergeben. Unter den Gestorbenen befindet sich auch der Mann, von dem erwiesen ist, daß er seinen Leidensgefährten die Wädlinge verkauft hat.

Mit unheimlicher Schnelligkeit erliegen die unglücklichen Opfer ihrer Vergiftung. Die Männer werden plötzlich von Unwohlsein befallen, sogleich treten schreckliche Krämpfe auf, und trotz aller ärztlichen Bemühungen ist der Kranke nach einer Viertelstunde tot. Die Aufregung unter den Asylisten war beargwöhnungswürdig sehr groß, verschiedentlich schlen es, als ob es zu Exzessen gegenüber den Wärtern und Bedienten des Asyls kommen würde. Als die Leute aber sahen, daß alles geschah, sie vor Angst zu schreien, beruhigten sie sich. Einen besonderen Krankentransportdienst arrangierte der Verband für erste Hilfe. Im Hofe des südlichen Obdachens sind ständig Wagen stationiert, die den Transport der Erkrankten nach den Krankenhäusern bestreiten. — Die Medizinabteilung des Ministeriums des Innern hat mit den Vorgängen im Asyl sich bisher nicht befaßt, auch dem Grunde, weil sie es als eingeweiht betrachtet, daß die Vergiftungen ihren Ursprung nicht in den Speisen haben, die den Kunden im Asyl verabreicht wurden. — Der Magistrat Berlins trat sofort zu einer Sitzung zusammen, in der man sich mit den bedauerlichen Vorkommnissen beschäftigte.

Die Todesfälle werden wahrscheinlich die Folge haben, daß in Zukunft eine Kontrolle der Nahrungsmittel vorgenommen werden soll, die von den Asylisten in das Obdach mitgebracht werden.

Die leichteren Erkrankten sind die, die behaupten, keine Wädlinge oder sonst etwas gegessen zu haben. Sie haben zwar auch Schwindelanfälle und Erbrechen gehabt. Das ist aber erklärlich, wenn man bedenkt, daß es alle sehr geschwächte und unterernährte Männer sind. Schon auf gesunde Menschen wirkt oft der Anblick Erkrankter, namentlich beim Erbrechen, gewissermaßen anstehend, umso mehr bei schwachen Leuten, die oft tagelang kaum Nahrung zu sich nehmen und deshalb viel empfänglicher sind für Brechreiz und dergleichen.

Nach Ansicht des Geheimrats Dr. Gaffky, des Direktors des Instituts für Infektionskrankheiten, handelt es sich um eine Bakterienvergiftung. Bestimmte Bakterien, die mit Nahrungsmitteln in Verbindung kommen, erzeugen ein Gift, das schon als solches in den Magen des Opfers gelangt und nicht erst dort entwickelt wird. Verdorben im landläufigen Sinne sind diese Bakterien nicht, sie befinden sich also nicht im Verwesungsstadium, obwohl sie eine Giftwirkung entfalten, die sofort jedem Menschen anfallen muß. Die bedauerndsten Opfer, deren Sinne durch Rot und Erbrechen, sowie teilweise durch Alkoholgenuss abgelenkt waren, haben diesen Grund nicht bemerkt. Das epidemische Auftreten einer solchen Bakterienvergiftung ist äußerst selten. Um eine eigentliche Fischvergiftung handelt es sich also nicht, vielmehr um eine Krankheitserscheinung, der alle Vorichtsmaßregeln gegenüber verlegen mußten. Eine ansteckende Krankheit, wie Cholera, Typhus oder dergleichen, liegt also, das bemerkt der Berliner Magistrat in einer beruhigenden Rundgebung an die Bürgerchaft, nicht vor, und ein Grund zur Beunruhigung ist nicht vorhanden. Wenn neue Todesfälle vorgekommen sind, so ist doch der Prozentsatz derselben im Verhältnis zu den Erkrankten geringer geworden. Das Asyl, das alsbald geschlossen wurde, ist jetzt wieder dem Verkehr freigegeben worden. — Ueber die Ursache der Massenvergiftung läßt sich Dr. Weiskner im „Tag“ folgendermaßen äußern: „Es handelt sich bei dieser Massenvergiftung zweifellos um sogenannten Botulismus, um dieselbe Erkrankung, die man als Wurst- oder Fleischvergiftung zu bezeichnen pflegt. Der Botulismus ist eine Erkrankungsförm, deren Wesen wissenschaftlich bekannt und erforscht ist. Der Urheber dieser Erkrankung ist der Bazillus Botulinus, ein Mikroorganismus, der — das sei besonders hervorgehoben — im lebenden Tier und lebenden Menschen sich nicht zu vermehren vermag, ein Mikroorganismus, dessen wichtigste Lebensbedingung das Fehlen von Sauerstoff ist. Man bezeichnet ihn daher als Anaerob. Dieser Umstand, daß der Bazillus Botulinus nur bei Abwesenheit von Sauerstoff zu leben und sich zu vermehren vermag, ist deshalb so wichtig, weil daraus ein Schluß auf die Ursprungsstätte der Erkrankung gezogen werden kann. Dieser Bazillus nun produziert als Stoffwechselprodukt ein Gift, das zu den gefährlichsten Giften gehört, die wir überhaupt kennen. Dieses Gift wirkt in einer Verdünnung von eins zu hunderttausend in der Menge eines halben Kubikzentimeters, einer Raub injiziert, absolut tödlich.“

Berlin, 29. Dezember. Das Nachrichtenbureau des Berliner Magistrats teilt mit, daß seit gestern abend 10 Uhr weitere 10 Asylisten im Krankenhaus Friedrichshain eingeliefert wurden, von denen zwei gestorben sind.

Berlin, 29. Dezember. Heute vormittag kurz nach 11 Uhr ereignete sich wieder eine neue Erkrankung im städtischen Obdach in der Fiedelstraße und zwar in der schwersten Form. Wenige Minuten später brach in der Nähe des Asyls ein Mann unter ähnlichen Vergiftungserscheinungen zusammen. Man brachte ihn nach dem Asyl und von dort sterbend nach dem Krankenhaus. Das Merkwürdige an dieser letzten Erkrankung ist, daß der Erkrankte bisher nie im Asyl gewesen ist.

Oertliches und Sächsisches.

Frankenberg, 29. Dezember 1911.

Festes Ausklang.

Kerze auf Kerze verlischt, ein Lichtlein nach dem andern brennt in sich selbst zusammen, und nun steht der grüne Tannenbaum, der das Fest, das vom Wetter so wenig begünstigt wurde, mit dem Glanze seiner Lichter verjüngt, dunkel in dem stillen Zimmer, von dem dämmernden Morgen geistig umwoben. Die Postie wehmütiger Stille und schweigsamer Wehmut liegt über den ersten Tagen nach dem Weihnachtsfeste, die weder mehr Feiertage, noch auch graue Alltags sein mögen. Denn so bald, so plötzlich entschwindet die fröhliche, seltsame Weihnachtszeit nicht mit ihrer ganzen Herrlichkeit, mit ihrem reichen Zauber. Die Spannung, welche vor dem Feste herrschte, die erwartungsvollen Stunden des heiligen Abends, der stolze Jubel der Feiertage haben zwar keine Stätte mehr in den ein, zwei Wochen der Ausgangezeit der Weihnacht; aber an ihrer Stelle ist eine freudvolle Stimmung getreten, die erst den rechten Genuß der Gaben des Festes, seines Schmuckes, seines Singens und Jubelns bringt. Erst jetzt findet sich Zeit und Ruhe, die Festtage im Geiste noch einmal zu erleben und der frohen